

Zum ersten Mal fand eines unserer Europäischen Jugendtreffen in Berlin statt. Berlin: eine von größter Vielfalt geprägte Stadt; eine Stadt, die ganz auf die Zukunft ausgerichtet ist, aber auch die Erinnerung an eine schmerzliche Vergangenheit zu integrieren sucht; eine Stadt, deren Bevölkerung gezeigt hat, dass sie sich in schwierigen Situationen nicht entmutigen lässt. Die Christen dort versuchen, als Minderheit das Evangelium zu leben.

Da sie verschiedenen Konfessionen angehören, sind ihr gemeinsames Zeugnis und ihr ökumenisches Engagement keine Option, sondern lebenswichtig. Zahlreiche Kirchengemeinden sind Orte zwischenmenschlicher Solidarität, an denen die Armen Gastfreundschaft finden.

Der erste Besuch eines Bruders von Taizé in Berlin geht auf das Jahr 1955 zurück. Seit dem Mauerbau, mit dem die Stadt 1961 geteilt wurde, haben die Brüder Ostberlin noch öfter besucht. In den achtziger Jahren entstanden zahlreiche Gebetsgruppen. Frère Roger reiste 1986 zu einer Etappe des „Pilgerwegs des Vertrauens“ nach Berlin.

Das Gebet, zu dem damals in einer großen katholischen und evangelischen Kirche gleichzeitig 6000 Jugendliche aus Ostdeutschland zusammenkamen, musste von den kommunistischen Behörden genehmigt werden. Die Bedingung war, dass keine Teilnehmer aus dem Westen dazukamen. Diese Zeiten sind vorbei und Berlin ist heute ein Symbol für viele Menschen, die überall auf der Welt versuchen, trennende Mauern zu durchbrechen, um Vertrauen zu schaffen.

# Brief aus Taizé

Nr. 274 Sonderausgabe<sup>DE</sup>

BRIEF 2012

## Auf dem Weg zu einer neuen Solidarität

Damit sich eine neue Solidarität unter den Menschen auf allen Ebenen entfalten kann, in den Familien, den Gemeinschaften, in Städten und Dörfern, zwischen Ländern und Erdteilen, bedarf es mutiger Entscheidungen.<sup>1</sup>

Wir sind uns der Gefahren und Leiden bewusst, die auf der Menschheit und auf unserem Planeten lasten, wollen uns aber nicht der Angst und der Resignation überlassen.<sup>2</sup>

Dennoch droht der Hoffnung der Menschen immer wieder Ernüchterung. Die zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die manchmal erdrückende Komplexität der Gesell-

schaften, die Ohnmacht angesichts von Naturkatastrophen können ersticken, was an Hoffnung aufkeimt.<sup>3</sup>

Ist es nicht an der Zeit, die Quellen des Vertrauens noch weiter freizulegen, um neue Solidarität zu schaffen?

Kein Mensch, keine Gesellschaft kann ohne Vertrauen leben. Wird Vertrauen missbraucht, hinterlassen die Wunden tiefe Spuren.

Vertrauen ist nicht blinde Naivität, es ist kein leicht dahingesagtes Wort, es geht aus einer Entscheidung hervor, es ist Frucht eines inneren Kampfes. Wir sind jeden Tag aufs Neue aufgerufen, den Weg von der Besorgnis hin zum Vertrauen neu zu gehen.

### VERTRAUEN UNTER DEN MENSCHEN

Wege des Vertrauens zu bahnen ist eine dringende Notwendigkeit: Obwohl die Kommunikation immer leichter wird, bleiben unsere Gesellschaften in sich abgeschottet und zerstückelt.

Mauern bestehen nicht nur zwischen Völkern und Kontinenten, sondern auch ganz in unserer Nähe und selbst in den Herzen des Menschen. Denken wir nur an die Vorurteile zwischen verschiedenen Völkern, denken wir an die Einwanderer, die ganz in der Nähe leben und dennoch oft so weit von uns

<sup>1</sup> Zwischenmenschliche Solidarität war von jeher notwendig. Allerdings muss sie ständig auch durch neue Ausdrucksformen erneuert werden. Vielleicht muss sich die jüngere Generation wie noch nie zuvor in der Geschichte darauf einlassen, dass die Rohstoffe der Erde und die Reichtümer innerhalb der einzelnen Länder sowie zwischen den verschiedenen Kontinenten gerechter verteilt werden.

<sup>2</sup> Ein Aufbruch zu einer neuen Solidarität ist möglich, wenn wir aus der Überzeugung leben, dass die Weltgeschichte nicht vorherbestimmt ist. Denken wir nur an einige Beispiele: Nach dem Zweiten Weltkrieg glaubten einige wenige politische Verantwortliche gegen alle Hoffnung an die Versöhnung und begannen mutig, ein solidarisches Europa aufzubauen. 1986 konnte eine friedliche Revolution die Lage auf den Philippinen tiefgreifend verändern. Ebenso bereitete die große polnische Volksbewegung *Solidarność* vielen europäischen Ländern einen gewaltlosen Weg in die Freiheit vor. Den Fall der Berliner Mauer 1989 hatte sich noch wenige Jahre zuvor niemand vorstellen können. Zur selben Zeit schlugen südamerikanische Länder den Weg zur Demokratie ein und brachten eine bisher nicht gekannte wirtschaftliche Entwicklung in Gang, von der zu hoffen bleibt, dass sie bald auch den Ärmsten zugutekommt. Das Ende der Apartheid in Südafrika und die ausgestreckte Hand Nelson Mandelas führten zu unverhoffter Versöhnung und unlängst wurde der politischen Gewalt in Nordirland und im Baskenland ein Ende gesetzt.

<sup>3</sup> Die Erschütterungen der Weltwirtschaft stellen uns vor neue Fragen. Das geopolitische Gleichgewicht verschiebt sich. Ungleichheiten nehmen zu und was gestern noch sicher schien, ist es heute schon nicht mehr. Ist dies nicht Grund genug, uns eingehend zu fragen, wozu wir uns für unser Leben eigentlich entscheiden wollen?

entfernt sind. Religionen ignorieren sich auch weiterhin und selbst die Christen sind in verschiedene Konfessionen gespalten.

Der Weltfrieden beginnt in unseren Herzen.

Gehen wir aufeinander zu, um Solidarität in die Wege zu leiten, manchmal mit leeren Händen. Hören wir zu und versuchen wir, auch die zu verstehen, die nicht so denken wie wir... und schon können sich festgefahrene Situationen verwandeln.

Bemühen wir uns besonders um die Schwächsten, um Menschen, die keine Arbeit finden... Unsere Aufmerksamkeit für die Ärmsten kann in einem sozialen Engagement Ausdruck finden. Sie ist, tiefer betrachtet, eine Haltung der Offenheit allen gegenüber: Auch die uns nahe stehenden Menschen sind in gewisser Weise Arme, die uns brauchen.<sup>4</sup>

Angesichts der Armut und der Ungerechtigkeiten revoltieren manche oder sind sogar versucht, blinde Gewalt anzuwenden. Gewalt kann kein Mittel sein, die Gesellschaft zu verändern.<sup>5</sup> Hören wir dennoch den Jugendlichen zu, die ihre Empörung äußern, um zu begreifen, was sie wirklich bewegt.<sup>6</sup>

Die Kraft, um zu einer neuen Solidarität aufzubrechen, wächst aus tiefen Überzeugungen, wie zum Beispiel, dass es notwendig ist, miteinander zu teilen.<sup>7</sup> Dies ist ein dringendes Anliegen, das die Glaubenden verschiedener Religion vereinen kann, aber auch Glaubende und Nichtglaubende.

## VERTRAUEN AUF GOTT

Die Solidarität unter den Menschen könnte eine solide Grundlage finden, indem sie sich auf Gott bezieht. Allerdings wird das Vertrauen auf Gott oft infrage gestellt. Viele Glaubende ma-

chen diese schwierige Erfahrung am Arbeits- oder Studienplatz, manchmal in ihrer eigenen Familie.

Zahlreiche Menschen können nicht an einen Gott glauben, der sie persönlich liebt. Viele stellen sich auch mit großer Ehrlichkeit die Frage: Wie kann ich wissen, ob ich glaube?

Der Glaube stellt sich heute als Wagnis dar, als Wagnis des Vertrauens.

Er besteht nicht in erster Linie darin, Dinge für wahr zu halten, sondern darin, mit Gott in eine Beziehung zu treten.<sup>8</sup> Er ruft uns auf, uns dem Licht Gottes zuzuwenden.

Der Glaube an Gott verklärt nicht und er erstickt auch nicht die persönliche Entfaltung,<sup>9</sup> er macht vielmehr frei: frei von Furcht, frei für ein Leben im Dienst an den Menschen, die Gott uns anvertraut.<sup>10</sup>

Je mehr das Vertrauen auf Gott wächst, desto weiter öffnet sich das Herz allem, was menschlich ist, überall auf der Welt, in allen Kulturen. Es öffnet sich auch den wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften, die helfen, Leiden zu lindern und die Gesellschaft weiterzuentwickeln.

Gott ist – wie die Sonne – zu blendend und hell, als dass wir ihn anschauen könnten. Aber Jesus lässt das Licht Gottes durchscheinen. Die Bibel führt uns immer wieder zum Vertrauen, dass der vollkommen transzendenten Gott in unsere menschliche Wirklichkeit eintritt, dass er kommt und in einer Sprache zu uns spricht, die wir verstehen.

Was ist das Besondere am christlichen Glauben? Es ist die Person Jesu und eine lebendige Beziehung mit ihm. Dies werden wir niemals restlos begreifen.

## DER CHRISTUS DER GEMEINSCHAFT

Wir alle sind Pilger, Sucher der Wahrheit. An Christus glauben heißt nicht, die Wahrheit zu besitzen, sondern sich von ihm, der die Wahrheit ist, ergreifen zu lassen und auf die Fülle seiner Offenbarung hin unterwegs zu sein.

<sup>4</sup> Die Armut betrifft nicht immer unser materielles Leben. Eine Form der Armut kann sein, keine Freunde zu haben, keinen Sinn im Leben zu sehen oder keinen Zugang zu Dingen zu haben, die das Leben bereichern, wie Poesie, Musik, Kunst und alles, was uns die Schönheit der Schöpfung erschließt.

<sup>5</sup> Während der Demonstrationen in Ostdeutschland vor dem Mauerfall im Jahre 1989 achteten die Organisatoren darauf, dass jeder eine brennende Kerze in der Hand hatte: mit einer Hand musste man die Kerze halten und mit der anderen die Flamme vor dem Wind schützen. So blieb keine Hand frei, um Gewalt anzuwenden.

<sup>6</sup> Junge Spanier, die sich in Madrid in der Bewegung der „Indignados“ engagieren, schrieben mir: „Wir wissen nicht, was passieren kann, wenn sich die Lage nicht bessert. Viele Menschen sind arbeitslos, sie verlieren ihre Wohnungen und ihre Grundrechte. Verwirrung und Zorn sind groß aufgrund einer ungerechten Gesetzes-, Wirtschafts- und Sozialordnung und einer fehlgeleiteten Demokratie, welche die in unserer Verfassung stehenden Rechte auf eine menschenwürdige Wohnung, auf physische und psychische Integrität nicht garantiert... Ihr fragt, was Taizé für uns tun kann. Unsere Antwort lautet: Tut, was ihr bereits tut, ihr könnt uns zeigen, wie wir den inneren Frieden bewahren können. Wir hoffen auf euer Gebet und auf die liebevolle Aufmerksamkeit, die ihr uns erwiesen habt. Ihr könnt auch dazu beitragen, dass die Jugendlichen, die unsere Sorgen teilen, informiert werden.“

<sup>7</sup> Wir müssen zum Beispiel begreifen, dass Afrika nicht auf humanitäre Hilfe angewiesen ist, sondern dass die westlichen Länder die Pflicht haben, diesem Erdteil Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dasselbe gilt auch für andere Länder: das Volk von Haiti, das in großer Würde und mit einem aufrichtigen Glauben durchhält, wird misshandelt und gedemütigt, wie kaum ein anderes zuvor.

<sup>8</sup> Papst Benedikt XVI. hat immer wieder betont, dass der Glaube auf einer persönlichen Beziehung zu Gott beruht. So schreibt er: „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“ (Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Einführung, Nr. 1)

<sup>9</sup> Unser Glauben muss immer wieder von Projektionen und Ängsten gereinigt werden. Dies geschieht manchmal durch einen inneren Kampf zwischen Zweifel und Vertrauen. Unser Verstand nimmt an diesem Kampf teil und gibt sich nicht mit einfachen Wiederholungen zufrieden. So genügt es heute vielen Jugendlichen nicht, sich auf die Traditionen der Kirche zu berufen. Das Vertrauen des Glaubens ist auf persönliche Teilnahme und Überzeugtsein angewiesen.

<sup>10</sup> Als Kommentar zu den Worten des Apostels Paulus „Obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht“ (1 Korinther 9,18) schrieb Martin Luther: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Ding und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Ding und jederman untertan“ (Martin Luther, *Von der Freiheit eines Christenmenschen*).

Es ist und bleibt eine große und überraschende Neuheit, dass Jesus das Licht Gottes durch ein ganz einfaches Leben hindurch weitergegeben hat. Das göttliche Leben machte ihn noch menschlicher.<sup>11</sup> Gott brachte sich ganz und gar in der Einfachheit eines menschlichen Lebens zum Ausdruck. Damit schenkte er der Menschheit erneut sein Vertrauen und er lässt uns an den Menschen glauben. Seitdem können wir an der Welt und an uns selbst nicht mehr verzweifeln.

Indem Jesus den gewaltsamen Tod hinnahm, ohne mit Gewalt zu antworten, hat er die Liebe Gottes dorthin getragen, wo es nur Hass gab.<sup>12</sup> Am Kreuz verweigerte er sich dem Fatalismus und der Passivität. Er liebte bis zum Ende und trotz der Absurdität des unbegreiflichen Leidens vertraute er darauf, dass Gott größer ist als das Böse und dass der Tod nicht das letzte Wort hat. So paradox es scheinen mag, sein Leiden am Kreuz wurde zum Zeichen seiner grenzenlosen Liebe.<sup>13</sup>

Und Gott hat ihn auferweckt. Christus ist nicht nur eine Gestalt der Vergangenheit, er ist für uns an jedem neuem Tag da. Er schenkt uns den Heiligen Geist, der uns aus dem Leben Gottes leben lässt.

Die Mitte unseres Glaubens ist der Auferstandene, der unter uns gegenwärtig und mit jedem Menschen persönlich in Liebe verbunden ist. Auf ihn zu schauen weckt bewunderndes Staunen und lässt uns unser Leben tiefer begreifen.

Wenn wir im Gebet auf sein Licht schauen, beginnt es allmählich in uns zu leuchten. Das Geheimnis Christi wird zum

Geheimnis unseres Lebens. Vielleicht lösen sich unsere inneren Widersprüche und unsere Ängste nicht auf. Aber durch den Heiligen Geist durchdringt Christus das, was uns an uns selbst Sorgen macht, so dass das Dunkel hell wird.<sup>14</sup>

Das Gebet bringt uns gleichzeitig Gott und der Welt näher.

Wie Maria Magdalena, die am Ostermorgen den lebenden Christus sah, sind wir aufgerufen, diese gute Nachricht mit anderen zu teilen.<sup>15</sup>

Die Berufung der Kirche ist es, Frauen, Männer und Kinder aller Sprachen und Völker überall auf der Welt im Frieden Christi zu versammeln. Sie ist das Zeichen dafür, dass das Evangelium wahr ist; sie ist der Leib Christi, ganz durchwirkt vom Heiligen Geist. Sie macht den „Christus der Gemeinschaft“ für die Menschen gegenwärtig.<sup>16</sup>

„Wenn die Kirche unermüdlich zuhört,<sup>17</sup> heilt und die Versöhnung lebt, wird sie zu dem, was sie ist. Dort, wo es in ihr am hellsten leuchtet, wird sie zu einer Gemeinschaft der Liebe, des Erbarmens und des Trostes, zu einem lauterer Widerschein des auferstandenen Christus. Nie auf Distanz gehend, nie in Abwehr befangen und von Strenge befreit, kann sie bis in unsere Herzen das schlichte Vertrauen des Glaubens ausstrahlen.“<sup>18</sup>

## „SALZ DER ERDE“ WERDEN

Der Christus der Gemeinschaft ist nicht gekommen, um mit den Christen eine isolierte, abgesonderte Gesellschaft zu gründen, sondern er sendet sie aus, damit sie der Menschheit als

<sup>11</sup> Jesus war kein großer Asket. Er wirkte Wunder und heilte viele Menschen. Aber im entscheidenden Moment, als es zu zeigen galt, dass er der Gesandte Gottes ist, nämlich am Kreuz, schwieg Gott. Die Erfahrung dieses Schweigens teilte Jesus mit allen, die leiden. Die Jünger konnten kaum begreifen, dass sie in Jesus einen armen Messias vor sich hatten. Sie hofften darauf, dass er vielleicht die gesellschaftlichen oder politischen Verhältnisse seiner Zeit verändern würde. Sie begriffen aber nicht, dass er zuallererst gekommen war, um das Böse mit der Wurzel auszureißen.

<sup>12</sup> „Er wurde geschmäht, schmähte aber nicht; er litt, drohte aber nicht, sondern überließ seine Sache dem gerechten Richter“ (1 Petrus 2,23).

<sup>13</sup> Oft stehen wir fassungslos vor dem unbegreiflichen Leiden unschuldiger Menschen. Und die Frage, der Schrei, der die Geschichte der Menschheit durchzieht, trifft uns im Herzen: Wo ist Gott? Wir haben keine fertige Antwort darauf, aber wir können uns Christus überlassen, denn er hat den Tod besiegt und er begleitet uns im Leiden.

<sup>14</sup> Im Gebet schauen wir auf das Licht Gottes und wir hören auch auf ihn. Durch die Schrift begreifen wir, dass Gott zu uns spricht und uns manchmal Fragen stellt. Christus ist für uns manchmal wie ein Armer, der darauf wartet, geliebt zu werden, und der zu uns sagt: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (Offenbarung 3,20).

<sup>15</sup> Vgl. Johannes 20,1-18.

<sup>16</sup> Frère Roger sprach vom „Christus der Gemeinschaft“. Der Berliner Theologe Dietrich Bonhoeffer hat im Alter von nur 21 Jahren den Ausdruck „Christus als Gemeinde existierend“ geprägt. Er schreibt, dass „in Christus die Menschheit real in die Gottesgemeinschaft hineingezogen“ ist. (Dietrich Bonhoeffer, *Sanctorum communio*)

<sup>17</sup> Überall in der Kirche könnten Männer und Frauen einen Dienst des Zuhörens übernehmen. Neben den zum Amt Ordinierten gibt es Laien, die dazu in der Lage sind.

<sup>18</sup> Frère Roger, *In allem ein innerer Friede*.

---

## Die nächste Etappen des Pilgerwegs des Vertrauens auf der Erde

Mit einer internationalen Gruppe Jugendlicher wird Frère Alois am Freitag, 2. März 2012, den Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf besuchen.

Das 3. Internationale Jugendtreffen in Afrika findet vom 14. bis 18. November 2012 in Kigali, Ruanda statt.

Das 35. Europäische Jugendtreffen findet vom 28. Dezember 2012 bis 2. Januar 2013 in Italien, in Rom statt.

Mit Brüdern und Jugendlichen aus verschiedenen Erdteilen fährt Frère Alois vom 3. bis 6. Januar 2013 nach Istanbul, um mit Bartholomäus I., dem ökumenischen Patriarch von Konstantinopel, und mit den Christen der Stadt das Fest der Erscheinung des Herrn zu feiern.

Grussbotschaften zum Treffen in Berlin unter [www.taize.fr/de](http://www.taize.fr/de)

Sauerteig des Vertrauens und des Friedens dienen.<sup>19</sup> Sichtbare Gemeinschaft unter Christen ist kein Selbstzweck, sondern ein Zeichen in der Menschheit: „Ihr seid das Salz der Erde.“<sup>20</sup>

Durch sein Kreuz und seine Auferstehung hat Christus eine neue Solidarität unter allen Menschen begründet. In ihm ist die Menschheit nicht mehr in Gruppen zersplittert, die sich einander widersetzen; in ihm bilden alle eine einzige Familie.<sup>21</sup> Die Versöhnung mit Gott schließt die Versöhnung unter den Menschen ein.<sup>22</sup>

<sup>19</sup> Dieser Dienst bedeutet, sich allem entgegenzustellen, was unsere Gesellschaft entmenschlicht. Der Dienst wird vor allem durch einen respektvollen und aufbauenden Dialog mit den verschiedenen Kulturen der Welt und jeder Epoche geleistet. „Der Sauerteig durchsäuert den Teig dann, wenn er dem Mehl nahe kommt, und nicht nur nahekommt, sondern mit ihm vermischt wird und in ihm aufgeht.“ (Johannes Chrysostomos, *Homilie 46 über das Matthäusevangelium*).

<sup>20</sup> Matthäus 5,13.

<sup>21</sup> Christus sagt: „Wenn ich über die Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen“ (Johannes 12,32). Und der Apostel Paulus erläutert: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau“ (Galater 3,28).

<sup>22</sup> Vgl. Epheser 2,14-18. Christus hat die Mauer der Trennung zwischen dem Volk Gottes und den anderen Völkern niedergerissen, alle haben Zugang zu Gott. Die Solidarität kann sich nicht auf die eigene Familie oder auf ein einzelnes Volk beschränken, sie geht über alle Partikularinteressen hinaus.

Wenn das Salz aber seinen Geschmack verlieren würde... Wir Christen müssen zugeben, dass wir diese Botschaft Christi oft verdunkeln. Vor allem: Wie können wir Frieden ausstrahlen, wenn wir unter uns getrennt bleiben?

Wir befinden uns an einem Moment der Geschichte, in dem es darum geht, die Botschaft der Liebe und des Friedens neu zu beleben. Werden wir alles tun, um sie von Missverständnissen zu befreien und sie in ihrer ursprünglichen Einfachheit erstrahlen zu lassen?

Sind wir bereit, ohne irgendetwas aufzudrängen, uns mit den Menschen auf den Weg zu machen, die unseren Glauben nicht teilen, aber aus ganzem Herzen die Wahrheit suchen?<sup>23</sup>

Auf unserer Suche, neue Solidarität zu schaffen und Wege des Vertrauens zu bahnen, gehen wir durch leidvolle Prüfungen, die es immer wieder geben wird. Bisweilen drohen sie uns zu überwältigen. Was sollen wir dann tun? Besteht unsere Antwort auf die leidvollen Prüfungen, welche wir selbst oder andere durchleben, nicht darin, immer tiefer zu lieben?

*f. Alois*

<sup>23</sup> Indem wir zum Beispiel gemeinsam über Fragen nachdenken, wie: Worin liegt der Sinn meines Lebens? Was gibt meinem Leben Orientierung? Welches Ziel verleiht meinem Leben Einheit?

## 2015: Versammlung für eine neue Solidarität

Dreieinhalb Jahre lang wird unser «Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde» danach suchen, wie man die Aufrufe dieses Briefs zu einer neuen Solidarität in die Tat umsetzen kann.

Eine neue Solidarität, die alle zusammenbringen kann, die Pilger des Friedens, die Pilger der Wahrheit sind, Glaubende wie Nichtglaubende.

Dreieinhalb Jahre, um Jugendlichen aller Erdteile die Gelegenheit zu geben, ihre Energien einzusetzen und ihre Erwartungen, Intuitionen und Erfahrungen zusammenzutragen.

2012: Wege des Vertrauens unter den Menschen bahnen.

2013: Die Quellen des Vertrauens auf Gott freilegen.

2014: Die sichtbare Gemeinschaft unter allen suchen, die Christus lieben.

2015: «Salz der Erde» werden.

Um diese Suche zusammenzuführen und einen neuen Anlauf zu nehmen,

im August 2015:

### Eine Versammlung für eine neue Solidarität in Taizé

75. Gründungstag der Communauté von Taizé  
Frère Rogers 100. Geburtstag

Damit eine möglichst große Zahl Jugendlicher Gehör findet, wird diese Versammlung durch Treffen auf den verschiedenen Erdteilen vorbereitet.